



An(ge)dacht zwischen Rhein & Reben | mit Heike Krebs, Pfarrerin in Jockgrim

Erinnern Sie sich an das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten?

Es hatte ein Mann einen Esel, der schon lange Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, so dass er zur Arbeit immer untauglicher ward. Da dachte der Herr daran, ihn aus dem Futter zu schaffen, aber der Esel merkte, dass kein guter Wind wehte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen: dort, meinte er, könnte er ja Stadtmusikant werden.,

Als er ein Weilchen fortgegangen war, fand er einen Jagdhund auf dem Wege liegen, der japste wie einer, der sich müde gelaufen hat. "Nun, was japst du so, Packan?" fragte der Esel. "Ach", sagte der Hund, "weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, auch auf der Jagd nicht mehr fort kann, hat mich mein Herr wollen totschiagen, da hab ich Reißaus genommen; aber womit soll ich nun mein Brot verdienen?" "Weißt du was", sprach der Esel, "ich gehe nach Bremen und werde dort Stadtmusikant, geh mit und lass dich auch bei der Musik annehmen. Ich spiele die Laute, und du schlägst die Pauken". Der Hund war's zufrieden, und sie gingen weiter. Es dauerte nicht lange, so saß da eine Katze an dem Weg und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. "Nun, was ist dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer?" sprach der Esel. "Wer kann da lustig sein, wenn's einem an den Kragen geht", antwortete die Katze, "weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne als nach Mäusen herumjage, hat mich meine Frau ersäuften wollen; ich habe mich zwar noch fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer: wo soll ich hin?" "Geh mit uns nach Bremen, du verstehst dich doch auf die Nachtmusik, da kannst du ein Stadtmusikant werden." Die Katze hielt das für gut und ging mit. Darauf kamen die drei Landesflüchtigen an einem Hof vorbei, da saß auf dem Tor der Haushahn und schrie aus Leibeskräften. "Du schreist einem durch Mark und Bein", sprach der Esel, "was hast du vor?" "Da hab ich gut Wetter prophezeit", sprach der Hahn, "weil unserer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindlein die Hemden gewaschen hat und sie trocknen will; aber, weil morgen zum Sonntag Gäste kommen, so hat die Hausfrau doch kein Erbarmen und hat der Köchin gesagt, sie wollte mich

morgen in der Suppe essen, und da soll ich mir heut Abend den Kopf abschneiden lassen. Nun schrei ich aus vollem Hals, solange ich noch kann."

"Ei was, du Rotkopf", sagte der Esel, "zieh lieber mit uns fort, etwas Besseres als den Tod findest du überall; du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musizieren, so muss es eine Art haben." Der Hahn ließ sich den Vorschlag gefallen, und sie gingen alle viere zusammen fort.

Der Esel, der Hund, die Katze, der Hahn müssen um ihr Leben fürchten, sobald sie zu nichts mehr nütze sind. Ihr Leben muss sich für ihre Besitzer rentieren. Ihr Lebensrecht wird an ihrer Rentabilität gemessen. Eine recht moderne, kapitalistische Sichtweise in einem alten Märchen. Das Märchen ist für alte Menschen in manchen Teilen der Welt mitunter bittere Realität – beispielsweise in Indien. Wer dort der Familie zur Last wird, steht häufig alleine da. In Großbritannien werden die Kosten für manch teure medizinische Behandlung ab einem gewissen Lebensalter nicht mehr übernommen. Auch in unserem reichen Land muss manch alte Dame, die ihr Leben lang gearbeitet hat – sei es als Familienfrau oder in einem schlecht bezahlten Beruf – zur Tafel gehen, weil die Rente nicht reicht. Ich erinnere mich noch genau an eine zynische Äußerung des Grafen Lambsdorff Senior vor etlichen Jahrzehnten. In einem Interview ging es um die Kostenübernahme für Zahnersatz. „Unsere Bauern haben eben Brei gegessen, wenn sie keine Zähne mehr hatten,“ sagte er. Minderwertige Masken – für Obdachlose und Menschen, die in Einrichtungen betreut werden, noch gut genug? Ich bin bei Politikern wie Wolfgang Schäuble (selbst der sogenannten Risikogruppe zugehörig) und Katrin Göring-Eckert, wenn sie darauf hinweisen, dass in der Corona-Pandemie reiner Überlebensschutz nicht das absolute Maß aller Dinge sein kann, dass Leben auch gelebtes, lebenswertes Leben bedeutet. Es gilt jedoch unbedingt wachsam zu sein, dass die Hemmschwelle nicht sinkt, Menschen in rentabel und unrentabel, in systemrelevant und nicht systemrelevant einzuteilen! Mit der immer besser werdenden vorgeburtlichen Diagnostik steigt z.B. der gesellschaftliche Druck auf Frauen, Kinder mit Trisomie 23 abzutreiben. Immer weniger von ihnen werden geboren.

Gerade wir als Christen müssen solch zynischen Sichtweisen wie im Märchen energisch widersprechen. Leben ist ein Geschenk Gottes. Niemand muss dafür bezahlen. Niemand muss rentabel sein. Niemand muss sich sein Lebensrecht erarbeiten.

Dies gilt übrigens nicht nur für Menschen. Alle Primaten können sich mit dem Covid-19-Virus anstecken. Ohnehin gefährdete Menschenaffen wie z.B. die Orang-Utans könnten so nicht nur den individuellen, sondern den Artentod sterben. Auch dies muss uns interessieren. Auch sie müssen wir schützen. Derzeit füllen sich die Tierheime mit Corona-Tieren – Hunden, Kaninchen, Hühnern. In Lock-Down-Zeiten angeschafft, werden sie nun lästig, kosten zu viel Zeit und Geld. – Männliche Küken in der Eierindustrie, männliche Kälber in der Milchviehwirtschaft – unrentabel und aussortiert. Da müsste uns in diesem christlichen Land und Kontinent doch anderes einfallen als Schreddern, Vergasen und auf qualvolle Lebendtransporte in den Nahen Osten schicken.

Leben ist und bleibt ein Gottesgeschenk, das es zu respektieren gilt.